



Neumärksches Wochenblatt.

Sonnabend, den 12ten Februar.

Die Nebenbuhlerin ihrer selbst.

(Fortsetzung.)

Indessen war der Eilwagen in St*** angekommen. Der Courier gab sein Pferd einem Postknechte, rief einen Fiaker herbei, möthigte seinen Begleiter hinein, und folgte selbst. Der Wagen hielt vor dem Hotel der russischen Gesandtschaft. Der Portier winkte dem Courier zu, sie stiegen die breiten Treppen hinauf, ein Livreebedienter öffnete Steinbergen ein erleuchtetes Zimmer und verschwand mit dem Courier. Einen Augenblick darauf trat der Secretär ein. Steinberg sah ihn fast trotzig an. „Was soll ich wieder hier!“ fragte er, „spielt man mit mir?“

„Sie tragen den Namen des Bedienten eines spurlos verschwundenen Bruders des Grafen Batuniew,“ erwiderte der Secretär streng, „und der Verdacht haftet auf Ihnen, dieser Mensch selbst zu seyn, der seines Herren Schicksal vielleicht auf dem Gewissen hat. Auf Verlangen des Grafen, welchem diese Gleichheit des Namens heute Morgen plötzlich auffiel, sind Sie zurückberufen worden.“

„Ist der Graf hier?“ fuhr Steinberg heraus.

„Sie kennen ihn?“ fragte der Secretär scharf.

Steinberg verstummte. — „Der Graf war Ihr Hauptwohlthäter,“ sagte der Secretär. „Ich dachte, ich hatte Ihnen seinen Namen genannt?“ — „Nein,“ rief Steinberg heftig. „Auch habe ich hier nur eine Wohlthäterin.“ Der Secretär lächelte, Steinberg erröthete.

„Bei so feinen Gefühlen,“ fuhr der Secre-

tär fort, „können Sie kein gemeiner Verbrecher seyn, wer Sie auch sind.“

„Verbrecher,“ rief Steinberg, und sein Blut schoß in seine Wangen.

„Ihre Lage klagt Sie an, suchen Sie sich durch die Wahrheit zu reinigen. Wer sind Sie? — Sie kennen den Grafen; Sie haben es mir unwillkürlich bekannt; sind Sie jener Steinberg? — Es ist mehr als wahrscheinlich. Was ist aus dem Bruder des Grafen geworden? — Lebt er?“ —

Steinberg stand schweigend. „Wenn Sie nicht antworten wollen,“ versetzte der Secretär gereizt, „so werde ich Sie mit dem Grafen confrontiren.“ Er zog die Klingel. Steinberg fuhr auf. „Ich will den Grafen nicht sehen,“ rief er, „lieber bekenne ich Ihnen, wer ich bin.“

Der Secretär winkte dem eintretenden Bedienten, welcher sich sogleich wieder zurückzog. Steinberg hatte einen Stuhl ergriffen, ohne dazu eingeladen zu seyn, der Secretär sah ihn erstaunt an.

„Meine Geschichte ist lang,“ bemerkte Steinberg, „und ich rathe Ihnen, sich auch zu setzen, Sie möchten müde werden, ich kann mich nicht ganz kurz fassen.“

„Sonderbar, mein Herr,“ entgegnete der Diplomat, über diesen Ton mehr als erstaunt. „Doch gut, wir wollen uns setzen, um so mehr, als Sie es mir zu bedürfen scheinen.“

Steinberg hatte nicht auf die Erlaubniß gewartet. „Da ich mein Vaterland verließ,“ sagte er, „wußte ich mir, trotz des Entgegenwirkens meiner Familie, einen Paß auf das Ausland aus-

der kaiserlichen Kanzlei zu verschaffen.“ — Der Secretär sah ihn verwundert an.

„Damals reiste ich unter meinem eigenen Namen. Später fand ich es wünschenswerth, meinen Paß gegen den meines verstorbenen Bedienten zu vertauschen, und meinen Namen mit dem seinigen zu verwechseln, um den Nachforschungen meiner Familie zu entgehen.“

„Wie,“ rief der Secretär, „Sie wären —“ er suchte eine Aehnlichkeit in seinen Zügen zu erspähen. „Nein,“ sagte er nach einer kurzen Prüfung, „nicht die mindeste. Mein Herr,“ fuhr er fort, „Sie wollen mich glauben machen, Sie seyen — bedenken Sie aber, daß ein Wort des Grafen Batuniew all' Ihr Gewebe zerreißt.“

Steinberg antwortete nicht. Er zog ein Papier aus dem Busen, und reichte es dem Secretär. „Ueberzeugen Sie sich,“ sagte er, „daß dies Signalement selbst für den flüchtigsten Beschauer auf mich paßt.“

Der Secretär entfaltete den Paß, den er selbst nach jener Seestadt visitirt hatte, verglich, maß —

In diesem Augenblicke ward die Thür aufgerissen, Graf Batuniew trat ein und blieb erstarrt stehen. Steinberg wendete sich ab; zu spät, der Graf hatte ihn erkannt. „Alexander,“ rief er, „Gott im Himmel, Alexander!“ Er reichte dem Bruder die Hand, aber die Begrüßung schien eine ziemlich kalte werden zu sollen, da Steinberg seine Hand zurückzog, und im schmerzlichsten Kampfe da stand. „Du bist in Trauer?“ fragte er jedoch nach einigen Augenblicken, als er den Flor auf dem Arme des älteren Bruders bemerkte.

Der Graf sah ihn an und zögerte mit der Antwort.

„Nun?“ sagte Steinberg lallend.

„Deine Mutter ist todt.“

Die schreckliche Kunde erweckte die Stimme des Blutes, und mit einem Schrei stürzte Alexander dem Bruder an die Brust. Der Secretär zog sich zurück.

Die Brüder brachten eine Viertelstunde zusammen zu, während welcher der ältere Graf, welchen Alexander nach den letzten Nachrichten, die er vor seiner Abreise aus Rußland von ihm erhalten hatte, in Stuttgart geglaubt, seinem Halbbruder Alles mittheilte, was er von dem Tode seiner Mutter wußte, und der bittere Schmerz, daß dieses Ereigniß vielleicht durch seine Flucht aus der Heimath, und durch den

Mangel aller Nachrichten von ihm beschleunigt seyn könnte, überwältigte den jungen Grafen. Da er ihr zuletzt geschrieben, waren seine Hülfquellen schon fast erschöpft gewesen. Die Antwort auf seinen stehenden Brief war: „er solle die unnütze Forschung nach einer Person, welche ihn geflohen, aufgeben, und in eine Heirath willigen, die sie zur glücklichsten aller Mütter machen werde; beharre er aber bei seinem thörichten Widerstande, so werde man ihm ganz entsagen und ihn enterben.“ Dieser Brief, der als ein letzter Schreckschuß das Aeußerste hatte versuchen sollen, hatte Alexandern zu einer Handlung der Verzweiflung getrieben. Er war in ein Spielhaus gegangen, in der Hoffnung zu gewinnen, und war verarmt herausgetreten. Als er in seinem Wirthshause ankam, fehlte ihm seine Briestafche, welche den Todtenschein seines Bedienten, seinen eigenen Paß, dessen Gebrauch er schon seit geraumer Zeit aufgegeben, und den Brief seiner Mutter enthielt. Ein Taschendieb mußte sich seinen verstorbenen Zustand zu Nütze gemacht haben. Er war nun nichts mehr als Herr Steinberg, und Herr Steinberg ohne Geld. Er verkaufte seine Uhr, und beschloß nach P*** zu reisen, wo einige seiner Landsleute studierten, denen er bekannt war. Aber hier fand er diese nicht mehr, dagegen traf er einige Menschen, welche er früher, als Steinberg, in einem andern Orte gesehen, und erfuhr von ihnen, daß einer jener Russen sich in St*** aufhalte; durch ihn hoffte er Geld oder Credit zu erhalten. Er schrieb seiner Mutter abermals, ihr seinen verzweifelten Zustand zu schildern, und bat sie, ihre Antwort unter Chiffre nach R*** zu senden, wohin er sogleich abreiste. Aber an dem Tage, wo er schrieb, hatte seine reuige Mutter ihr Testament gemacht, in welchem sie ihn zum Universalerben ihres ungeheuren Vermögens einsetzte, und als sein Brief eintraf, war sie todt. Alexander begriff nun die Ursachen der völligen Hüfllosigkeit, in welcher man ihn gelassen, eine Hüfllosigkeit, die ihn so sehr gegen seine Familie erbitterte; vermuthlich war sein Brief in der Verwirrung jener Tage verloren gegangen; wirklich hatte ihn eine Kammerfrau aus Versehen zu alten Papieren geworfen, die man verbrannt. Auch in St*** war es dem Grafen unmöglich, seinen wahren Namen wieder anzunehmen, indem der Russe, um dessen willen er dahin gereist, die Stadt schon wieder verlassen hatte und nach Italien

gegangen war. Statt seiner begegnete Alexander in dem bescheidenen Gasthof, welchen er gewählt, dem gewöhnlichen Aufenthalte von Studenten und unbemittelten Reisenden, den jungen Leuten, welche ihn in jenem Orte in das Spielhaus gelockt, und setzte in seiner verzweifeltsten Stimmung seine letzten schmalen Mittel daran, sich durch einen gewagten Wurf aus der Noth zu retten. Er verlor, sein schwindender Credit zwang ihn nach einiger Zeit, das Wirthshaus zu verlassen, und so trieb ihn sein Schicksal Schritt vor Schritt bis in das kleine Stübchen, das der Zeuge seines Leidens, seiner Qual, so vieler schlaflosen Nächte, so peinlich langer Tage gewesen war. — Nach dem gegenseitigen Austausch ihrer Erlebnisse kehrte Alexanders Geist zu seiner theuren, nun verschiedenen Mutter zurück. Der letzte Act ihres Lebens hatte ihn begünstigt, ihm seinen freien Willen wieder geben wollen. Keine Klausel verringerte den Werth der Gabe ihres ganzen Vermögens, ja sie hatte zu dieser Gunst noch die hinzugefügt, ihn jetzt schon majorenn erklären zu lassen, ein Jahr vor dem Eintritte des durch die Gesetze bestimmten Alters. Graf Batuniewski erwähnte eines Briefes der Sterbenden, welchen er seinem Bruder bewahre, und Beide eilten zusammen in die Wohnung des Grafen.

(Fortsetzung folgt.)

A n e k d o t e n.

In dem kleinen Residenzstädtchen N. feierte man den Geburtstag des Landesfürsten. Abends wurde im Theater das Volkslied gesungen, und nach der letzten Strophe erhob sich die übliche Acclamation: „Gott erhalte unsern Fürsten!“ Derselbe saß in der Hofloge und war nicht wenig gerührt von der kindlichen Liebe seiner Unterthanen. Das Schauspiel sollte beginnen, doch unaufhörlich und unermüdlich schrie eine Stimme von der obersten Gallerie: „Gott erhalte unsern Fürsten!“ — Der regierende Herr sandte seinen Kammerling nach oben, mit dem Bedeuten, er ließe sich seinem unbekannten Freunde empfehlen und schön bedanken, es wäre schon genug seines Rufens. — Der Kammerer ging, das Schauspiel begann. Der Schreier auf der Gallerie aber störte durch sein Geschrei abermals Publikum und Schauspieler. Endlich trat ihm der Puffier an, übergab ihm eine Düte mit

50 Fl. C. M. und dankte ihm im Namen des Landesfürsten. Bei dieser Gelegenheit besah sich der Kavalier unsern Mann und fragte ihn, wer er sey, und warum er so unbändig: „Gott erhalte unsern Fürsten“ gerufen. — „Ja, sehen's,“ erwiderte der Alte, „i bin an armes Thier, und weil wir bisher unsern Fürsten hab'n erhalten müssen, so freut's mi, daß a Paar geschrien hab'n, Gott erhalte unsern Fürsten — und da hab' ich halt mit geschrien, was Jeder hält. — Ja, ja, Gott erhalte unsern Fürsten!“

„Stellen Sie sich vor,“ sagte der Hofrath M. . . . in einer Gesellschaft: „das hübsche Fräulein von D. . . . ist eine Nachtwandlerin. Vor ein paar Tagen hat sie ein junger Mann, der hier studirt, des Abends bei'm Mondlicht oben im vierten Stock außerhalb des Fensters gesehen, keiner hat sich hinauf gewagt, aus Furcht, sie möchte erschrecken und herunterstürzen, er hat das Wagstück glücklich bestanden, sich still hinaufgeschlichen und sie gerettet. Es ist dies doch ein rechtes Unglück für die Eltern.“ — „Allerdings,“ erwiderte der Legationsrath von J. . . . „aber neuerlich hat der alte, reiche Banquier S. . . ., der die schöne, junge G. . . . geheirathet, seine Frau auch des Nachts in einer fremden Wohnung im vierten Stocke gefunden, und sie ist nicht mondsüchtig. Das ist doch noch ein größeres Unglück.“ —

Ein kräftiger Bauer hatte eines Tages in der Gegend von Evreux in der Normandie bei Sturm und Regen auf dem Felde gearbeitet, und ging am Abend müde und bis auf die Haut durchnäßt nach Hause. An der Thür trat ihm sein liebes Weib entgegen, die den ganzen Tag daheim geblieben war. „Herzensmännchen,“ sagte sie, „es hat so fürchterlich geregnet, daß ich unmöglich Wasser holen und folglich auch Deine Suppe nicht habe kochen können. Du bist einmal durch und durch naß, so wärest Du wohl so gut und holtest mir ein paar Kannen Wasser; nasser kannst Du ja so nicht werden! — Der Grund war schlagend. Also nahm der gute Mann die Kanne, und holte das Wasser an der ziemlich weit entfernten Quelle. Als er zurückkam, saß sein liebes Weib gemächlich beim Feuer. Da hob der Mann beide Kannen in die Höhe und goß sie seiner lieben Ehehälfte über den Kopf. „Herzensweib,“ sagte er dann, „nun bist Du just so naß wie ich; also magst Du Dir Dein Wasser selber holen; nasser kannst Du ja so nicht werden!“

Predigten am Sonntage Invocavit.

Hauptkirche.

Beichte: Herr Prediger Oberheim.

Vormittag: Derselbe.

Nachmittag: Herr Prediger Gibelius

Concordienkirche.

Vormittag: Herr Cand. min. Jungmeister aus Stolzenberg.

Abendmahl: Herr Prediger Gibelius für den Herrn Prediger Stahl.

Nachmittag: Herr Prediger Wisnfen.

Geboren.

4. Febr. Dem Schuhmachermstr. Bethke eine Tochter.

5. " Eine uneheliche Tochter.

10. " Dem Barbier Köhler eine Tochter.

10. " = Schuhmachermeister Schwarzer eine T.

10. " = Jnd.-Gefreiten Schürich eine Tochter.

10. " = Executor Riffke eine Tochter.

Gestorben.

6. " Der Arbeitsmann R. B. Erbe, alt 44 Jahre 1 Monat 5 Tage.

6. " Dem Zimmermeister Schönbach eine Tochter, alt 1 Jahr 6 Monate.

10. " Der Arbeitsmann J. M. Streblow, alt 67 Jahre 6 Monate.

11. " Frau L. M. Pögel, geb. Born, alt 60 Jahre 6 Monate 11 Tage.

Bekanntmachung.

Es sollen

am Montage, den 14. dieses Monats,

Vormittags 11 Uhr,

zu Rathhause 246 Schoß Bandstücke von Haseln von verschiedener Länge und Stärke, welche in Wepzig auf dem Hofe des Halbbauern Gottlieb Streblow aufgesetzt sind, gegen gleich baare Zahlung an den Meistbietenden verkauft werden.

Landsberg a. d. W., den 7. Februar 1842.

Der Magistrat.

Auction.

Es soll der Mobilien-Nachlaß des Schäfers Hempel hiersebst, in Porzellan, Gläsern, Kupfer, Messing, Eisen, Möbel, Hausgeräth und einer Kuh bestehend,

am 16. Februar cr., Vormittags 9 Uhr,

auf dem Laue'schen Vorwerke hiersebst,

öffentlich, gegen baare Zahlung in Courant, meistbietend verkauft werden, wozu Kauflustige hiermit eingeladen werden.

Landsberg a. d. W., den 26. Januar 1842.

Striewing.

Verpachtung.

Es soll der hinter dem Hause des Schuhmachermeister Magdeburg, Nr. 27. Zantocher-Vorstadt, belegene Garten, zur Aufstellung von Brettern, Holz und Steinen sich eignend, sofort auf 2 Jahre verpachtet werden, und werden Pacht Liebhaber ersucht, sich deshalb an den Unterschriebenen zu wenden.

Landsberg a. d. W., den 8. Februar 1842.

Striewing,
als Administrator.

Marktpreise.

5. Februar. Weizen, pro Schf. 2 thlr. 25 sgr. — pf. u. 2 thlr. 22 sgr. 6 pf. Roggen, 1 thlr. 17 sgr. 6 pf. u. 1 thlr. 15 sgr. — pf. Große Gerste, 1 thlr. 1 sgr. 3 pf. u. 1 thlr. — sgr. — pf. Kleine Gerste, — thlr. 25 sgr. — pf. u. — thlr. 22 sgr. 6 pf. Hafer, 18 sgr. 9 pf. u. 18 sgr. — pf. Erbsen, 1 thlr. 13 sgr. 9 pf. u. 1 thlr. 11 sgr. 3 pf. Kartoffeln im Durchsch. 8 sgr. — pf. Heu, pro Ctr. 15 sgr. Stroh, pro Schf. 5 thlr. — sgr.

Bei Volger & Klein in Landsberg a. d. W. ist so eben erschienen, und für 3¼ Sgr. zu haben:

Der Neujahrseentschluß,

Predigt über Josua Kap. 24, V. 15; am Neujahrstage 1842 in der Stadt-Pfarrkirche zu Landsberg a. d. W. gehalten, und auf Verlangen in Druck gegeben von Fr. W. Gibelius, Pfarrer-Adjunctus.

Sonntag, den 18. d. M., letzte Vorstellung, auf vieles Verlangen zum Erstenmale:

Sie sollen ihn nicht haben!

Lustspiel in 1 Act von Thienemann. Hierauf:

Der König und der Freiknecht,

Historisches Gemälde in 5 Acten von Birch-Pfeiffer.

200 Rthlr. sind sofort gegen hinlängliche Sicherheit zu verleihen. Das Nähere ist in der Expedition dieses Blattes zu erfahren.

Auf ein Grundstück werden zur ersten und sichern Hypothek sogleich 300 Rthlr. gesucht. Das Nähere ist in der Expedition d. Bl. zu erfahren.

Ein anständiges Logis, bestehend aus vier geräumigen heizbaren Stuben und 3 Kammern, gemeinschaftlichem Trockenboden, Holzstall u., ist in meinem Hause, Wollstraße Nr. 237, zu vermieten.

Landsberg a. d. W., den 10. Februar 1842.

Fr. Regdorff.

In meinem Hause, Louisenstraße Nr. 115., ist die Wohnung Parterre, links des Einganges, bestehend aus 2 Stuben, 1 Alkoven, 1 Kabinet, 1 Küche, 1 Keller, 1 Holzstalle und mehreren Kammern — Waschhaus und Hausboden dient zum gemeinschaftlichen Gebrauch — sogleich zu vermieten und Michaelis d. J. zu beziehen.

Landsberg a. d. W., den 7. Februar 1842.

Girsehorn.

Ein junges Mädchen von sehr anständiger Familie, die mehrere Jahre in einer Landwirthschaft beschäftigt ist, wünscht sich in einer größeren Landwirthschaft mehr zu vervollkommen, und sieht dieselbe nicht so sehr auf hohen Lohn, als gute Behandlung. — Auch können zwei Kinderfrauen ein vortheilhaftes Unterkommen finden.

Nähere Auskunft im Mieths-Comptoir.

Selbig.

Mittwoch, den 9. Februar, Abends 6 Uhr, ist auf dem Wege nach Heinersdorf ein Packet in Papier, neue Wäsche enthaltend, gefunden worden. Der Eigentümer jenes Packets kann solches, gegen Erstattung der Insertionskosten, Wollstraße Nr. 103 eine Treppe hoch in Empfang nehmen.